

Kinder – unsere Zukunft!

UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2021

Ein Jahr nach dem Beginn des ersten Lockdowns in Deutschland zeichnen sich die massiven Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder, Jugendliche und Familien immer deutlicher ab. Die vielfältigen Einschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens gefährden nicht nur die Bildungserfolge junger Menschen, sondern haben weitreichende Folgen für ihr gesamtes Wohlbefinden und ihre Entwicklung.

In der aktuellen Untersuchung für UNICEF Deutschland zeichnet der Familiensoziologe Prof. Dr. Hans Bertram ein detailliertes Bild des Wohlbefindens von Kindern in Deutschland in zentralen Lebensbereichen. Grundlage ist eine Auswertung der verfügbaren Daten zu subjektivem Wohlbefinden, Beziehungen zu Freundeskreis und Familie, Bildung, Gesundheit, Verhalten und Risiken sowie zur materiellen Situation vor dem Ausbruch der Pandemie. Der Bericht liefert damit eine Grundlage, um die Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche zu verstehen und daraus Schlussfolgerungen für politische Maßnahmen abzuleiten.

So zeigt die Untersuchung, dass es in Deutschland trotz vieler Anstrengungen bisher nicht gelungen ist, allen Kindern vergleichbare Entwicklungschancen zu geben. Nach wie vor haben Kinder aus Einwandererfamilien sowie Kinder von Alleinerziehenden messbar schlechtere Startchancen. Die psychische Situation und die Zufriedenheit der Kinder waren schon vor der Pandemie schlechter als in anderen Industrieländern.

Zentrale Ergebnisse der Studie

- 21 Prozent der 15-jährigen Mädchen und 13 Prozent der gleichaltrigen Jungen sind mit ihrem Leben unzufrieden.
- 16 Prozent der jungen Frauen in Deutschland schätzen sich selbst als depressiv ein.
- 91 Prozent der 15-Jährigen empfinden ihre Eltern als unterstützend. Doch die durch Covid-19 bedingten Einschränkungen der öffentlichen Räume für Kinder verschärfen bestehende Ungleichheiten und erhöhen den Stress in den Familien.
- Die Armutsgefährdungsquote für Kinder ist gesunken, bleibt aber gerade für die 2,2 Millionen Kinder von Alleinerziehenden sowie für viele Kinder mit Einwanderungsgeschichte weiterhin zu hoch.

Diese zentralen Ergebnisse stützen sich im Wesentlichen auf Daten von vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie. Der Bericht zeigt aber auch ganz deutlich, dass die Coronakrise viele Risiken für das kindliche Wohlbefinden weiter verstärkt. Die Pandemie stellt Familien in ihrem begrenzten Wohnraum vor große Herausforderungen, ihre Kinder bestmöglich zu unterstützen. Die Kontaktbeschränkungen und Schulschließungen erhöhen das Risiko, dass Kinder mit Förder- und Schutzbedürfnissen nicht ausreichend erreicht werden.

Zentrale Schlussfolgerungen von UNICEF Deutschland

Kinder und ihre Bedürfnisse müssen in unserer Gesellschaft insgesamt stärker wahrgenommen und berücksichtigt werden. Dazu muss Kindern und Jugendlichen zugehört werden und sie müssen ihre Rechte kennen und sich beteiligen können.

- UNICEF Deutschland empfiehlt, **die Rechte des Kindes im Grundgesetz umfassend festzuschreiben**. Damit würde eine wesentliche Grundlage geschaffen für eine Zusammenarbeit aller Akteure im Interesse von Kindern und Jugendlichen.

Kinder brauchen öffentliche Räume wie Bildungseinrichtungen, Freizeitmöglichkeiten und Unterstützungsangebote, um sich entwickeln zu können. Nur mit den Gleichaltrigen gemeinsam können sie wichtige soziale, emotionale und kognitive Kompetenzen erlernen.

- UNICEF Deutschland empfiehlt, **soziale Dienste und Bildungseinrichtungen insbesondere in benachteiligten Quartieren personell und finanziell umfassend auszustatten** und deren Erreichbarkeit zu gewährleisten. Hierzu zählen auch Investitionen in die Kinderfreundlichkeit von Städten und Gemeinden, um die Sicherheit und Lebensqualität für Kinder zu erhöhen sowie die Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements vor Ort.

Auch in Deutschland sind zu viele Kinder von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen. Dies betrifft überproportional Kinder von Alleinerziehenden und Kinder mit Einwanderungsgeschichte.

- UNICEF Deutschland empfiehlt **die gezielte Förderung von benachteiligten Kindern, sowohl durch materielle Leistungen als auch durch Infrastrukturleistungen**. UNICEF befürwortet die Bündelung bestehender Leistungen, beispielsweise in einer Kindergrundsicherung, und damit die existenzsichernde finanzielle Absicherung als eigenständigen Anspruch für jedes Kind.

Das UNICEF-Modell des kindlichen Wohlbefindens

UNICEF hat die Aufgabe, die Regierungen und Gesellschaften weltweit bei der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention zu begleiten. Als Grundlage für eine auf Chancengleichheit gerichtete Politik für Kinder und Jugendliche hat UNICEF, allen voran das UNICEF-Forschungsinstitut Innocenti, mit vielen Partnern das Konzept des „Child Well-being“ entwickelt, das im Deutschen mit dem Begriff „kindliches Wohlbefinden“ übersetzt wird.

Der Ansatz des „Child Well-being“ geht davon aus, dass das Wohlbefinden von Kindern nicht nur von einem einzelnen, sondern von vielen Faktoren abhängt. Kinder und Jugendliche brauchen für ihre positive Entwicklung finanzielle Sicherheit, aber auch den Zugang zu Schulen als Sozialräumen, gute Beziehungen zu Freundeskreis und Eltern, psychische und körperliche Gesundheit sowie den Schutz vor Gewalt und ein sicheres Lebensumfeld. Die Indikatoren des „Child Well-being“ sind aus der UN-Kinderrechtskonvention hergeleitet und sechs Dimensionen zugeordnet.

Zusammenfassung der Ergebnisse je Dimension

Bezogen auf die einzelnen Dimensionen des kindlichen Wohlbefindens kommt der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland zu den folgenden Ergebnissen:

1. Dimension: Subjektives Wohlbefinden

Kinder bezeichnen sich selbst als zufrieden mit ihrem Leben, wenn sie das Gefühl haben, ihre Herausforderungen gut bewältigen zu können und die notwendige Unterstützung von Eltern, Freund*innen, Lehrkräften und anderen zu finden. Welche Faktoren diese Zufriedenheit beeinflussen, wird anhand der international vergleichbaren PISA-Daten der

OECD-Länder analysiert, wobei Faktoren wie Zugehörigkeit zur Schule, Unterstützung durch die Eltern, Einwanderungsgeschichte, sozioökonomischer Status und Geschlecht herangezogen werden.

Bei der Frage „Wie zufrieden bist du gerade mit deinem Leben allgemein?“ belegen die deutschen 15-Jährigen im Vergleich mit 26 OECD-Ländern den 16. Platz. Das heißt, auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) gaben sie 2018 im Durchschnitt einen Wert von 7,02 an. Bei den jungen Erwachsenen sieht es ähnlich aus (15. Platz bei den 16- bis 24-Jährigen) und auch die Eltern sind nicht durchgängig zufrieden mit ihrem Leben (14. Platz bei den 35- bis 49-Jährigen).

Mädchen sind viel unzufriedener als Jungen. Während 21 Prozent der jungen Mädchen mit ihrem Leben unzufrieden sind, sind es bei den Jungen nur 12,9 Prozent. Soziale Unterschiede machen sich bei dieser Frage stark bemerkbar. Während 12,9 Prozent der privilegierten Kinder unzufrieden sind, sind es bei den weniger privilegierten Kindern 20,3 Prozent. Bei Kindern mit Einwanderungsgeschichte fällt die Lebenszufriedenheit um 4,5 Prozentpunkte geringer aus als bei Kindern ohne Einwanderungsgeschichte.

Bezogen auf die Schule zeigt sich, dass sich insbesondere eigene Mobbing Erfahrungen sich stark negativ auf die Lebenszufriedenheit von Schüler*innen auswirken. Gäbe es also in der Schule keine Ausgrenzung und kein Mobbing, stiege die Zufriedenheit deutlich.

UNICEF-Empfehlungen zur Verbesserung der Lebenszufriedenheit:

- **Kinder und ihre Bedürfnisse müssen in unserer Gesellschaft insgesamt stärker wahrgenommen und berücksichtigt werden.** Dazu muss Kindern und Jugendlichen zugehört werden und sie müssen sich beteiligen können.
- **Jedes Kind muss die Kinderrechte kennen. Dies gilt auch für Erwachsene, die beruflich mit Kindern zu tun haben.** Hierfür sollten unter anderem die Kinderrechte an den Universitäten und Ausbildungsstätten in ganz Deutschland sowie in den jeweiligen staatlichen und privaten Institutionen verankert werden.
- **Benachteiligte Kinder müssen gezielt gefördert werden, sowohl durch materielle Leistungen als auch durch Infrastrukturleistungen** in Form von personell gut ausgestatteten Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Schulen, Freizeitzentren, einem kostengünstigen Nahverkehr und einem kinderfreundlichen Wohnumfeld.
- **Mobbing muss im öffentlichen und im privaten Raum immer entschieden entgegengetreten werden.** Hierbei muss auch das digitale Umfeld von Kindern von Politik, Schulen, Eltern sowie mit Unterstützung der Privatwirtschaft in den Blick genommen werden.
- Die **Datenlage zur Zufriedenheit von Kindern muss verbessert werden** und die Ursachenforschung mehr Aufmerksamkeit bekommen. Die Kinder- und Jugendforschung sollte dabei stärker international vergleichend arbeiten.

2. Dimension: Beziehungen zu den Eltern

Die elterliche Unterstützung ist ein wesentliches Fundament für die kindliche Entwicklung. Der Zusammenhalt in der Familie ist während der Covid-19-Pandemie durch die Konzentration des kindlichen Lebens auf die Familie besonders wichtig geworden. Laut LBS-Kinderbarometer 2019 fühlen sich die Kinder in Deutschland in ihrer Familie wohl (wobei die Zahlen zwischen den Bundesländern variieren). Auch die PISA-Daten zeigen, dass Kinder ihre Eltern zu knapp 91 Prozent als unterstützend und interessiert einschätzen.

Bezüglich der Frage, ob Eltern über ökonomische Ressourcen verfügen, um sie für die Bildung der Kinder einzusetzen, wurden die Wohnverhältnisse und der Internetzugang ausgewertet: zwei Indikatoren, die im Rahmen der Digitalisierung des Unterrichts für die kindlichen Entwicklungsmöglichkeiten an Bedeutung gewinnen. 8 Prozent der 15-Jährigen in Deutschland gaben 2018 an, zu Hause keinen ruhigen Arbeitsplatz zu haben, an dem sie

ungestört arbeiten können, bei Jugendlichen mit Einwanderungsgeschichte sind es 12 Prozent. Insgesamt geben 91 Prozent der Befragten an, Zugang zum Computer und zum Internet zu haben, um damit auch für die Schule arbeiten zu können. Dänemark mit 98 Prozent, Polen mit 96 Prozent und weitere Länder wie Finnland, Schweden, die Niederlande und Österreich sind für die Anforderungen des virtuellen Unterrichts in Pandemiezeiten besser gerüstet.

UNICEF-Empfehlungen zur Förderung von Familien:

- **Besondere schulische Förderung von Kindern, die gezielter Unterstützung bedürfen**, um deren Benachteiligung gegenüber anderen Kindern zu verringern. Diese Forderung ist durch die Covid-19-Pandemie aufgrund der stärkeren sozialen Spreizung bei den Lernvoraussetzungen noch relevanter geworden.
- **Bessere Ausstattung von Schulen bei der Digitalisierung von Lehr- und Lernformen und Inhalten sowie Bereitstellung von Endgeräten für benachteiligte Schüler*innen**, um die Chancengleichheit in der Bildung in Zeiten von Homeschooling zu erhöhen. Hierbei sollte ein besonderes Augenmerk auf Kinder in Unterkünften für geflüchtete Menschen und ihren Internetzugang gelegt werden.
- **Erhöhte Investitionen in familienzentrierte Ansätze** zur psychischen Gesundheit und psychosozialen Begleitung von Kindern und Jugendlichen durch Programme zur Unterstützung der Eltern, zur Förderung gesunder Familienbeziehungen und zur Unterstützung des Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit des Personals.
- **Stärkung der sozialen Beziehungen von Kindern außerhalb der digitalen Welt durch ein sicheres und kinderfreundliches Wohnumfeld**, um ihre sozialen Fähigkeiten zu fördern und ihre Selbstständigkeit zu stärken. Auch die Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements ist weiterhin wichtig, um lokale Kontaktmöglichkeiten für Kinder und Familien zu sichern und auszubauen.

3. Dimension: Bildung

In Deutschland haben 22 Prozent aller 15-jährigen Schüler*innen eine Migrationsgeschichte. Es ist die Aufgabe des Bildungssystems, diese Vielfalt als Chance anzuerkennen und sich so zu organisieren, dass alle Kinder und Jugendlichen sich entsprechend ihrer Kompetenzen und Talente entwickeln können. Neben ihren kognitiven Fähigkeiten sollten dabei globale Kompetenzen wie Offenheit und Toleranz gegenüber kultureller Vielfalt erlernt sowie die Kinderrechte in allen Institutionen gelebt und vermittelt werden. Die Förderung der Sprache als Schlüsselkompetenz in Kitas und Schulen ist in heterogenen Gesellschaften zentral. Dazu gehört auch die Förderung in anderen Muttersprachen. Deutschland schneidet beim Leseverständnis im internationalen Vergleich trotz seiner hohen Einwanderungsquote relativ gut ab. Es gibt jedoch auf der Ebene der Bundesländer große Unterschiede bei den durch PISA gemessenen Kompetenzen, welche die Chancengleichheit für Schüler*innen in Deutschland erschweren.

Die Anteile der jungen Erwachsenen (18- bis 24-Jährige), die weder berufstätig noch in Ausbildung sind, sind im europäischen Vergleich positiv zu betrachten, wobei die Quote bei jungen Frauen trotz Verbesserungen immer noch wesentlich höher ist als bei jungen Männern. 2005 waren knapp 28 Prozent der jungen Frauen (24- bis 29-Jährige) ohne Ausbildung und ohne Arbeit; diese Quote ist 2018 auf 17,3 Prozent zurückgegangen.

UNICEF-Empfehlungen zur Förderung der Bildungs- und Entwicklungspotenziale:

- **Weiterer Ausbau und Förderung des Personals und der Infrastruktur für qualitativ hochwertige Kindertagesstätten und Ganztagschulen, um die Leistung von frühkindlicher Bildung** für die Integration von Kindern in die deutsche Gesellschaft anzuerkennen.
- **Individuelle Förderung der Sprache und Talente von Kindern und ihren Familien sowie Unterstützung für Schulen und Lehrkräfte**, damit sie die Kompetenzen von Kindern erkennen und fördern können.
- **Förderung der wichtigen Rolle des Vorlesens und des analogen Selbst-Lesens** als Ausgleich zum digitalen Lernen am Computer zur Sprachförderung. Der Nationale Lesepakkt oder kostenlose Bibliotheksausweise für Kinder sind einige von vielen Ansätzen, die helfen sollen, die Lesemotivation bei Kindern zu fördern.
- Ausgehend von periodischen Erhebungen zum Status quo ist der kostenlose Zugang zu Bildung und Lernmaterialien (**Lernmittelfreiheit**) **in allen Bundesländern für alle Kinder sicherzustellen.**
- **Sicherung und Ausbau von Ausbildungsplätzen zur Förderung von jungen Erwachsenen.** Insbesondere junge Frauen sollten stärker in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt integriert werden.

4. Dimension: Gesundheit

In Deutschland schätzen sich 16 Prozent der jungen Frauen (16 bis 19 Jahre) selbst als depressiv ein. Das sind doppelt so viele wie bei den Jungen. Und auch im europäischen Vergleich weisen beispielsweise Tschechien mit unter einem Prozent und Spanien mit unter 2 Prozent sehr viel niedrigere Werte auf. Die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland braucht daher mehr Beachtung.¹

Bezüglich der Selbsteinschätzung zur allgemeinen Gesundheit zeigt sich, dass junge Frauen in der untersten Bildungsgruppe ihre Gesundheit um etwa 4 Prozentpunkte niedriger einschätzen als junge Frauen in der höchsten Bildungsgruppe.

Beim Alkoholkonsum gibt es zwar laut einer Studie des Robert Koch-Instituts seit der Jahrtausendwende Verbesserungen. Dennoch trinken die deutschen Jugendlichen noch immer deutlich mehr als im europäischen Durchschnitt: Laut Eurostat-Analyse von 2014 geben 10,8 Prozent der 15- bis 19-Jährigen an, mindestens einmal in der Woche betrunken zu sein. Auch das Rauchen ist rückläufig, wobei immer noch 6 Prozent derselben Altersgruppe bis zu 20 Zigaretten am Tag rauchen. Bei den Bildschirmzeiten liegt Deutschland laut OECD-Studie 2019 mit etwas über vier Stunden am Tag für 18- bis 24-Jährige im europäischen Mittelfeld.

UNICEF-Empfehlungen zur Förderung der Gesundheit:

- **Die mentale Gesundheit von Kindern muss in Politik und Praxis stärkere Beachtung finden.** Insbesondere im Kontext der hohen Zahlen psychischer Erkrankungen vor der Pandemie müssen die Auswirkungen von Covid-19 auf Jugendliche von Politik und Fachkräften stärker in den Blick genommen werden. Die Etablierung der Netzwerke Frühe Hilfen sind für Kleinkinder ein erfolgreiches Modell, das ausgebaut werden sollte.
- **Investitionen in Forschung und Entwicklung zu kinderrechtlichen Fragen im Gesundheitswesen. Dazu gehört auch die Erfassung von geschlechts-, alters- und behinderungsspezifischen Gesundheitsdaten** über Kinder und Jugendliche auf Bundesebene, um ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden besser zu verstehen.

¹ Siehe hierzu auch den neuen UNICEF-Report „The State of the World's Children“, der dem Thema „mental health“ gewidmet ist (erscheint im Oktober 2021).

5. Dimension: Verhalten und Risiken

Vor allem in ländlichen Regionen gehen bis zu 50 Prozent der Todesfälle der 15- bis 19-Jährigen auf den Straßenverkehr zurück. Das Risiko für Kinder, frühzeitig zu sterben, ist in der gesamten Europäischen Union und auch in Deutschland regional sehr unterschiedlich verteilt und bedarf genauer lokaler Analysen und Anstrengungen, um die Welt für Kinder sicherer zu machen.

Ein weiteres Risiko für das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in Deutschland ist der Konsum von Medikamenten und illegalen Drogen. Jeder vierte männliche Jugendliche in Deutschland hat bereits illegale Drogen konsumiert, deutlich mehr als bei den Mädchen. Dafür ist bei Mädchen der Konsum von verschreibungspflichtigen und frei zugänglichen Beruhigungsmitteln im europäischen Vergleich sehr hoch. (10 Prozent der 16-jährigen Mädchen nehmen nicht verschreibungspflichtige Beruhigungsmittel zu sich und 13 Prozent verschreibungspflichtige.)

Ein weiteres Risiko für Kinder und Jugendliche ist körperliche Gewalt. Hierbei zeigt sich, dass sich der faktische Rückgang der Kriminalitätsraten in Deutschland in der Wahrnehmung der 16- bis 24-Jährigen nicht widerspiegelt. 15 Prozent der jungen Männer und 12 Prozent der jungen Frauen haben den Eindruck, durch Gewalt oder Vandalismus in den eigenen Aktivitäten eingeschränkt zu sein.

Bei der Gewalt im häuslichen Umfeld zeigt sich, dass die Jugendhilfe, vor allem bei sehr kleinen Kindern, zur Aufdeckung möglicher Gewaltakte beiträgt. Dabei ist hervorzuheben, dass die professionellen Kräfte in der Jugendhilfe, in den sozialen Diensten und im Gesundheitswesen in erheblichem Maße die Fälle erkennen, die auf jeden Fall Hilfe und Unterstützung brauchen. Für 2019 wurden 55.000 kritische Fälle in der Jugendhilfestatistik registriert. Mehr als die Hälfte davon wiesen Anzeichen von Vernachlässigung, ein Drittel von psychischen Misshandlungen auf, bei 27 Prozent wurde körperliche Misshandlung festgestellt und bei 5 Prozent gab es Hinweise auf sexuelle Gewalt.

UNICEF-Empfehlungen zur Minimierung von Risiken:

- **Verstärkte Investitionen in die Kinderfreundlichkeit von Städten und Gemeinden, um die Sicherheit und Lebensqualität für Kinder zu erhöhen.** Dazu bietet die von UNICEF Deutschland und dem Deutschen Kinderhilfswerk nach internationalem Vorbild gestartete Initiative „Kinderfreundliche Kommunen“ einen Handlungsrahmen.
- **Soziale Dienste und Bildungseinrichtungen in benachteiligten Quartieren müssen personell und finanziell umfassend ausgestattet werden.** Investitionen sollten von konkreten Bedarfsanalysen geleitet werden, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt werden müssen. Hierzu zählen auch **niedrigschwellige kostenlose Infrastrukturleistungen** für Kinder von Eltern, die Transferleistungen erhalten – vom Kita-Platz über Sport-/Musik-/Kultur-Vereine bis hin zum öffentlichen Nahverkehr.
- Ein wichtiges Element ist dabei die deutliche **Stärkung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe** (öffentliche wie freie Träger). Durch präventive Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe können gerade benachteiligte Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung gefördert, Ungleichheiten abgebaut und positive Lebensbedingungen für Familien mit ihren Kindern geschaffen werden.
- Die geplante Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes sollte diesem Anspruch Rechnung tragen und die **etablierten Netzwerkstrukturen zum Kinderschutz weiter fördern.**

6. Dimension: Materielles Wohlbefinden

Deutschland hat alle ökonomischen Voraussetzungen, um den hier aufwachsenden Kindern ein Leben frei von Armut und Entbehrungen zu ermöglichen. Die aktuell vorliegenden Daten des Statistischen Bundesamts und von Eurostat sprechen dafür, dass die relative Armut von Kindern und Jugendlichen in den letzten zehn Jahren leicht sinkt. 2019 waren in Deutschland 1,48 Millionen Kinder unter 16 Jahren von Armut betroffen. Dies entspricht einer Armutsgefährdungsquote nach Sozialleistungen von 12 Prozent. Dies ist eine Verringerung um 2,6 Prozentpunkte im Vergleich zu 2014.² Bei einem Bevölkerungszuwachs zwischen 2014 und 2018 von über 2,5 Millionen Menschen ist dies zunächst eine erfreuliche Entwicklung, weil die Familien mit Kindern, die in dieser Zeit in Deutschland eingewandert sind oder Asyl gesucht haben, oft nicht über die Qualifikation für eine sofortige Integration in den Arbeitsmarkt oder über entsprechende Vermögensverhältnisse verfügen.

Dabei variiert die Armutsgefährdung jedoch weiterhin stark nach Familienform, Einwanderungsgeschichte, Region und anderen Merkmalen. Gerade Haushalte mit einem alleinerziehenden Elternteil sind besonders stark von relativer Armut bedroht. Auch Disparitäten zwischen Bundesländern und im Vergleich einzelner Kommunen bleiben bestehen. Die Jahre des starken wirtschaftlichen Wachstums seit 2010 sind nicht ausreichend genutzt worden, um die Kinderarmut zu senken. Durch die Covid-19-Pandemie drohen nun sozioökonomische Verwerfungen, die zu verhindern einer enormen finanz- und sozialpolitischen Kraftanstrengung bedarf.

UNICEF-Empfehlungen zur Überwindung der Kinderarmut und zur Verbesserung der sozialen Teilhabe benachteiligter Kinder:

- Entwicklung eines **umfassenden strategischen Ansatzes zur Überwindung der Kinderarmut** in Deutschland. UNICEF befürwortet hierfür die **Bündelung bestehender Leistungen, beispielsweise in einer Kindergrundsicherung**, und damit die existenzsichernde finanzielle Absicherung als eigenständigen Anspruch für jedes Kind. Dabei müssen **die am meisten benachteiligten Kinder besonders und gezielt gefördert werden**.
- **Zur Überwindung der Kinderarmut sollten Bund und Länder umgehend eine Kommission aus Politik, Expert*innen und Vertreter*innen von Kindern und Jugendlichen einberufen** und an die relevanten Ministerien anbinden. Die Kommission sollte sich auch mit aktuellen Auswirkungen von Covid-19 auf Kinderarmut und die soziale Teilhabe beschäftigen und geeignete Instrumente zur nachhaltigen Abmilderung der Folgen vorschlagen. Bisherige Beteiligungsformate der Jugendstrategieentwicklung des Bundesfamilienministeriums sind hierfür zu nutzen.
- Die Bemessung der Leistungen zur Sicherung eines menschenwürdigen Existenzminimums muss sich **stärker an den tatsächlichen Bedarfen und Rechten von Kindern ausrichten; Kinder und Jugendliche müssen an der Ermittlung der Bedarfe beteiligt werden**.
- Damit die Leistungen insbesondere den benachteiligten Kindern zugutekommen, sollte durch ein vereinfachtes Antragswesen **eine automatische Auszahlung aller Leistungen stattfinden**, wie im Digitale-Familienleistungen-Gesetz für einzelne Bereiche (Elterngeld, Kindergeld) bereits angelegt.
- Gleichzeitig braucht es ein **umfassendes, transparentes Monitoring** von desaggregierten Daten, Investitionen und politischen Maßnahmen, um zu überprüfen, ob die besonders vulnerablen Gruppen erreicht werden.

² Die Daten basieren auf Eurostat EU-SILC Daten. Relative Armut wird von Eurostat wie folgt definiert: „Die Armutsgefährdungsquote ist der Anteil der Personen mit einem verfügbaren Äquivalenzeinkommen (nach Sozialtransfers) unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle, die bei 60 % des nationalen verfügbaren Medianäquivalenzeinkommens (nach Sozialtransfers) liegt. Dieser Indikator misst nicht den Wohlstand oder die Armut, sondern ein (im Vergleich zu anderen Personen im gleichen Land) niedriges Einkommen, das nicht zwangsläufig mit einem niedrigen Lebensstandard gleichzusetzen ist.“ ([Eurostat](#))

Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2021 „Kinder – unsere Zukunft!“ von Prof. Dr. Hans Bertram (UNICEF Deutschland, Köln, April 2021) steht zum Download bereit unter <https://www.unicef.de/informieren/materialien>.

Kontakt:

Dr. Sebastian Sedlmayr, Leiter der Stabsabteilung Advocacy und Politik, Berlin
sebastian.sedlmayr@unicef.de

Dr. Kerstin Rosenow-Williams, Forschung und Monitoring, kerstin.rosenow-williams@unicef.de

Pressekontakt:

Rudi Tarneden, Pressesprecher, Telefon: 0221-93650-235, E-Mail: presse@unicef.de

Jenifer Stolz, Pressereferentin, Telefon: 030-2758079-18, E-Mail: presse@unicef.de